

*Gewalt, Verfolgung und Freiheitskampf bezeugen –
Erinnerungen bewahren für eine lebendige Demokratie
Wissenschaftlich begleitete Zeitzeugengespräche mit ehemaligen politischen Häftlingen der SED-
Diktatur
Ein Bildungsangebot für Nordrhein-Westfalen (Pilotprojekt)*

Zur Einführung (Dr. Frank Hoffmann)

Meine Damen und Herren,

auch ich möchte Sie sehr herzlich im Institut für Deutschlandforschung begrüßen und meine Freude bekunden, dass Sie unsere Idee eines Projekts mit Zeitzeugengesprächen unterstützen. Herr Voss hat schon angedeutet, dass unser Institut dabei an frühere Arbeiten anknüpft. Doch mit dem angestrebten Weg in die Schulen betreten wir – von punktuellen Kooperationen abgesehen – wirklich Neuland. Wir nehmen den Mut dazu aus vielen Gesprächen mit unseren Studierenden, die echte Defizite ihres Wissens über die DDR auf die Schulen zurückführen, aber auch aus dem Bewusstsein, dass eine Demokratie Vorbilder benötigt, dass normative Lehrziele wie Freiheitsbewusstsein, Menschen- und Bürgerrecht durch authentische Beglaubigungen, wie Sie sie mit Ihren eindrucksvollen Biographien leisten, unmittelbar erfahrbar und vermittelbar sind. Dass wir für Nordrhein-Westfalen ein möglichst kontinuierlich zugängliches Angebot von Zeitzeugengesprächen mit ehemaligen politischen Häftlingen der SED-Diktatur schaffen wollen, haben wir schon bei unserer Einladung im Programmblatt deutlich gemacht. Heute wollen wir darüber nachdenken, wie man ein solches gestuftes Angebot entwickelt, wie vorhandene Initiativen und Erfahrungen auf diesem Bereich gebündelt werden können, auch welche Aufgaben die wissenschaftliche Begleitung eines solchen Projekts erfüllen muss.

Es ist in den letzten beiden Jahren in der interessierten Öffentlichkeit und auch in der Wissenschaft recht viel die Rede gewesen über unzureichende Kenntnisse der Schülerinnen und Schüler in allen Teilen des vereinten Deutschland über die DDR und SED-Diktatur, und schon das gibt Anlass genug, jeder Idee zur Verbesserung dieser Situation nachzugehen. Die bisherigen Befunde gehen im Wesentlichen auf mehrere von der Bundesstiftung Aufarbeitung initiierte oder geförderte Untersuchungen von Ulrich Arnsward sowie auf Monika Deutz-Schroeder und Klaus Schroeder, vom Berliner Forschungsverbund SED-Staat, zurück. Das umfangreiche Material muss und kann hier nicht nachgezeichnet werden. Allein der in diesem Jahr erschienene Band von Schroeder / Deutz versammelt auf gut 750 Seiten kaum zu zählende Kenntnis- und Wissenslücken über zeithistorische Daten, Fakten und Persönlichkeiten der Schulgeneration, die

auch jeder, der mit jungen Studierenden zu tun hat, aus der eigenen Praxis gern bestätigt.

Dass nur 30 Prozent in Arnswalds Befragung Walter Ulbricht als langjährigen SED-Chef identifizieren, fast jeder sechste Befragte ihn aber ganz falsch, nämlich entweder als oppositionellen Liedermacher, als Opfer des Schießbefehls oder als Vertreter der DDR-Opposition einstuft, ist gewiss ärgerlich. Aber ob daraus statistisch signifikante Urteile über das historisch-politische Bewusstsein zu ziehen sind, wage ich trotzdem zu bezweifeln, wenn man bestimmte Mechanismen beim Ausfüllen von Befragungsbögen berücksichtigt, zu denen bei Schülern auch die Lust an Provokation oder Unlust zur Mitwirkung gehören. Arnswald zieht solch weitreichende Schlüsse auch nicht, wenn er die „Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte“ als „von bleibender Bedeutung“ für die Schüler charakterisiert (176). Wichtig sind einige seiner strukturellen Einsichten, etwa dass die Behandlung der DDR im Unterricht der Sekundarstufe I sehr defizitär ist, ein Drittel der Befragten hatte – entgegen den Lehrplänen – bis einschließlich zur 10. Klasse überhaupt nichts von der DDR im Geschichtsunterricht erfahren. Bei leichtem Wissensvorsprung der ostdeutschen Schüler registrierte Arnswald übrigens eine „grundsätzliche Tendenz der Annäherung von Meinungen und Überzeugungen der Schüler aus Ost und West“ und sah darin ein im Ganzen gutes Zeichen für den Prozess der inneren Einheit.

Die Pointe der Untersuchung von Schroeder / Schroeder-Dietz war dagegen bekanntlich der doppelte Ost-West-Kontrast von Kenntnissen und Werturteilen über die DDR. In Ostdeutschland sei das Wissen um die DDR schlechter als im Westen, das DDR-Image dafür erkennbar besser. Da beide Autoren ein deutlich normatives Interesse an der Delegitimierung der DDR in den Mittelpunkt ihrer Studie stellten, liegt ihrem Kurzfazit eine klare Empfehlung für eine Intensivierung der schulischen DDR-Aufklärung zu Grunde: „Je mehr Schüler über den SED-Staat wissen, umso kritischer fällt ihr Urteil aus“ (S. 608). Vor allem Bayerns Schulen leisten danach zeithistorisch gründlichere Aufarbeitung als die Schulen in Brandenburg und Berlin. Immerhin 56 % der bayerischen Schülerinnen und Schüler verorteten – um bei unserem simplen Beispiel zu bleiben – Ulbricht korrekt in der DDR, in Berlin leisteten das lediglich 41,6 %, und in Nordrhein-Westfalen gar nur beschämende 38,7 %.

In einem umfangreichen Gutachten hat der Erziehungswissenschaftler Bodo von Borries im Sommer 2008 zwar beide Studien einer heftigen methodischen Kritik unterzogen, ungeachtet dessen hat der Berliner Schulsenator die Ergebnisse von Schroeder / Schroeder-Dietz zum Anlass genommen, deutliche Verbesserungen des schulischen Wissens um die DDR anzukündigen, unter anderem auch in Kooperation mit der Bun-

desstiftung Aufarbeitung. Auch die Kultusministerkonferenz hat für die Jubiläumsjahre 2009/2010 zu einer verstärkten Beschäftigung mit der DDR in Projektwochen und zusätzlichen Veranstaltungen aufgerufen.

Kurz, nimmt man diese öffentlichen Debatten in Wissenschaft, Politik und Schulwesen ernst, so scheint der Rückenwind für unsere Ideen ausgesprochen günstig. Ermutigend in diesem Sinne ist auch die Ernsthaftigkeit, mit der Uwe Tellkamp in seinem neuen, vielfach gelobten und preisgekrönten Roman „Der Turm“ die Erfahrung von Unfreiheit und politisch bedingter Haft in der DDR schildert. Das Kapitel „Reise nach Samarkand“ – Christian Hoffmanns Militärstrafprozess für einen Ruf des Protests nach einer Nachtübung mit katastrophalen Folgen – ist nicht nur eines der längsten Kapitel, sondern zugleich eines der eindringlichsten und erschütterndsten des 1000seitigen Romans. Lakonisch und minutiös sind die einzelnen Stationen des Wegs – Verhaftung, Verhör, Ermittlung, Verurteilung, diverse Haftanstalten – nachgezeichnet. Sie kulminieren in der Erfahrung von Dunkelhaft im verschärften Arrest innerhalb des Militärgefängnisses Schwedt: „Die Idee, dass er nun im Innersten des Systems angekommen sein musste, ließ Christian eine lange Zeit in der noch längeren Dunkelheit der Zelle nicht los. Er war in der DDR, die hatte befestigte Grenzen und eine Mauer. Er war bei der Nationalen Volksarmee, die hatte Kasernenmauern und Kontrolldurchlässe. Er war Insasse der Militärstrafvollzugsanstalt Schwedt, hinter einer Mauer und Stacheldraht. Und in der Militärstrafvollzugsanstalt Schwedt hockte er im U-Boot, hinter Mauern ohne Fenster. Jetzt also war er ganz da, jetzt musste er angekommen sein. [...] Jetzt, dachte Christian, bin ich wirklich Nemo. Niemand.“ (S. 827).

Meine Damen und Herren, ich kann mir denken, dass Sie mit ihren eigenen Erfahrungen und Erlebnissen eine solche Literarisierung von Haftenerfahrungen vielleicht mit einer Mischung aus Skepsis und Zurückhaltung kommentieren. Aber Tellkamps hoch dekoriertes Buch – übrigens keineswegs ein Wenderoman oder gar *der* deutsche Wenderoman, dies Verdienst bleibt Ingo Schulzes Roman „Neue Leben“ von 2006 – Tellkamps Buch also signalisiert doch, nach den eher buslesken, ironischen oder satirischen Einlassungen zur DDR im Zuge der Ostalgiewelle, einen neuen Blick voller Ernst und Genauigkeit auf die DDR, gerade auch in Kultur, Literatur und Medien, ähnlich wie in Henckel von Donnersmarcks Film „Das Leben der Anderen“,. Solche Texte und Filme scheinen für junge Zeitgenossen gerade noch, im optimalen Sinne, anschlussfähig zu sein. Denn mit einem Punkt trifft die Kritik von Bodo von Borries an den Schulkenntnis-Studien sicher ins Schwarze: Eine Vorstellung, dass allein oder auch nur primär die Schule wichtigste Informations- und Normeninstanz für die Entwicklung des DDR-Bilds in der jungen Generation sei, wäre in der Tat eine sträfliche Verkennung der Bedeutung von Medien und

interfamiliärer Überlieferung. Wir wollen aber mit Recht einen Schritt weiter gehen, nämlich diese kommunikative Erinnerung überführen in dauerhaft gültige kulturelle Muster der Erinnerung, in politische Werte der Freiheit und angewandtes Wissen.

Die Frage bleibt, wie wir in der gewandelten Situation, fast 20 Jahre nach der Friedlichen Revolution, die skizzierten Verschiebungen im Zeitgeist zu Gunsten einer intensivierte und ernsthafteren Auseinandersetzung mit der DDR nutzen. Ich denke, es kommt darauf an, sehr behutsam, sehr präzise und selbstbewusst darauf zu reagieren. Denn Sie alle, meine Damen und Herren, haben ja etwas sehr wichtiges und sehr wertvolles zu berichten, können sehr genaue Detailkenntnisse, Innensichten der Diktatur vermitteln. Vor allem, denke ich, kommt es darauf an, dass jeder genau seine Geschichte erzählt, seine individuellen Erfahrungen. Denn nur diese persönlichen Erfahrungen schaffen nach meiner Einschätzung Authentizität und die Basis einer wirklichen persönlichen Begegnung, ermöglichen Fragen und Antworten, geben Gesprächsimpulse – ganz anders als Belehrungen über das grundsätzlich Verbrecherische der DDR oder Polemik über die beklagenswerten Defizite bei der Aufarbeitung des SED-Unrechts, die geringe Sühnebereitschaft der Täter und die allzu bescheidenen Entschädigungen für die Opfer.

Aber damit habe ich schon ein ganzes Tableau von Fragen und Aspekten angerissen, über die wir heute diskutieren wollen. Dazu möchte ich einen Verfahrensvorschlag machen. Es wäre mein Wunsch, dass wir in der ersten Hälfte über diese allgemeinen Aspekte unseres Projekts sprechen, auch über ihre Erfahrungen im Gespräch mit Schülern oder Erwachsenen, denen Sie aus Ihren Büchern vorgelesen, über ihr Leben und Erleben der DDR berichtet haben. Im zweiten Teil, nach der Kaffeepause, würde ich dann bitten, sehr präzise zu beraten, wer von ihnen jeweils über welchen Zeitabschnitt, über welche Erfahrungen und Themen in den Schulen berichten kann. Denn es wäre unser Ziel, dass wir mit Lehrerinnen und Lehrern im Vorfeld abstimmen können, inwieweit die einzelnen Zeitzeugenberichte dem Kenntnisstand und dem aktuellen Unterricht im jeweiligen Geschichtskurs entsprechen. Nur so ist es überhaupt möglich, Begleitmaterial oder didaktische Hinweise zur Vorbereitung oder Vertiefung des Zeitzeugengesprächs zu erarbeiten. Insofern ist dieser Vorschlag auch eine Bitte um Hilfe, um meinen Beitrag in diesem Projekt sinnvoll leisten zu können. Ich habe mir erlaubt, dazu ein Blatt vorzubereiten, in dem Sie vielleicht – aber nur wenn Sie es mögen – einige Informationen eintragen, insbesondere über Zeit, Art und Besonderheit Ihrer Hafterfahrungen sowie die Abschnitte, über die Sie besonders aus eigener Erfahrung berichten können. Natürlich ist mir das in einigen Fällen aus Lektüre und Gesprächen schon vorstellbar, aber Ihr Mittun und Ihre Hinweise wären doch sehr hilfreich. Zuerst einmal vielen Dank!